

Parfum stinkt nicht – Ein interreligiöser Zugang zur Perikope »Josef im Brunnen«

Jüdische, christliche und islamische Erzählkunst zu Gen 37,2–35 und Koran 12:7–19

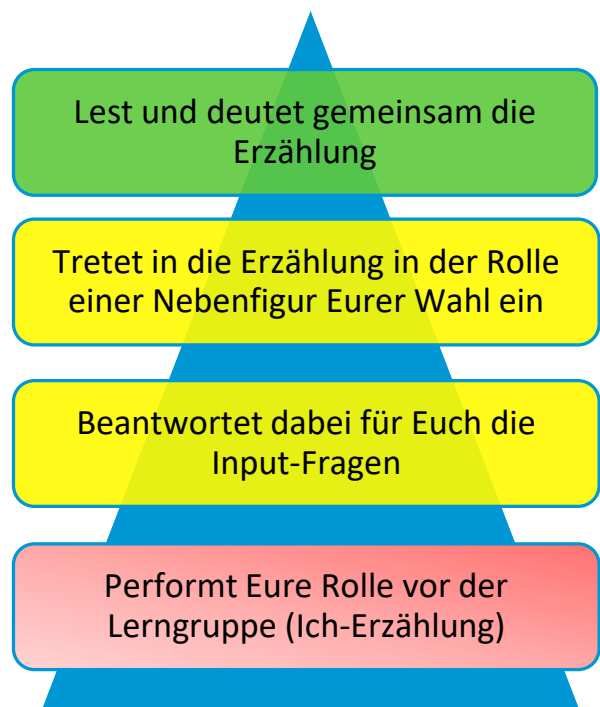
Anschließend an meinen Artikel »Falschpropheten« und »Schriftverfälscher« will die folgende Didaktisierung dazu ermutigen, Freude an der interreligiösen Vielfalt heiliger Texte zu vermitteln. Dabei soll die am Beispiel der Perikope »Josef/Yūsuf im Brunnen« (Gen 37,2–35 und Koran 12:7–19) zwischen Judentum, Christentum und Islam aufscheinende Differenzsemantik durchaus ernst genommen werden.

Beide Texte (Gen 37,2–35 und Koran 12:7–19) sind über Synopsen, wie z.B. Wimmer/Leimgruber (2005, S. 124–126) oder Reinbold (2022) zugänglich. Für eine gründliche inhaltliche Vorbereitung ist das Kapitel »Josef und seine Brüder: Entfeindungs geschichten in Bibel und Koran« von Karl-Josef Kuschel (2017, S. 476–484) sehr empfehlenswert. Wer eine islamwissenschaftlich fundierte Wiedergabe des Korantextes sucht, die auch von vielen muslimischen Fachwissenschaftler*innen benutzt wird, sei auf die Übertragung von Hartmut Bobzin (2010, S. 202–203) verwiesen. Teile der Joseferzählung sind in der interreligiösen Didaktik bereits mehrfach aufgearbeitet worden, z.B. von Marlitt Gress (2005) für die Primarstufe und von Behr / Haussmann / van der Velden (2011) für die Kollegstufe.

Methode: Narrative Schriftauslegung interreligiös

Das folgende didaktische Beispiel habe ich über Jahre hinweg in christlich-islamisch gemischten Lerngruppen der Kollegstufe, aber auch in der Ausbildung katholischer und muslimischer Religionslehrer*innen eingesetzt. Die Aufgabenstellung für zwei oder mehrere Kleingruppen, die interreligiös gemischt sein können, aber nicht müssen, sieht erst einmal eine getrennte Behandlung der Texte vor: Jede Gruppe soll entweder nur die Erzählkunst des biblischen oder des koranischen Textes herausarbeiten. Nach dem Lesen, Nachfragen und Deuten der Geschichte, soll anhand von Input-Fragen der

»Schritt in die Geschichte« erfolgen. Jede Gruppe einigt sich dazu auf eine Nebenperson (nicht Yūsuf / Josef!), deren Rolle sie übernimmt. Diese Nebenperson kann auch erdacht und in die Geschichte eingeführt werden. Wie verändert sich die Geschichte aus der Perspektive der übernommenen Rolle? Zu den Regeln gehört, dass jede Gruppe ein kurzes Rollenskript in Stichworten erstellt und diese eigene Rolle als Ich-Erzählung vor der Lerngruppe performt. Dabei sollen auch die folgenden Input-Fragen beantwortet werden: (1) Was ist die stärkste Emotion Eurer Rollenfigur? (2) Was ist die deutlichste Charaktereigenschaft des Vaters (Jakob / Ya`aqub)? (3) Welche Überschrift würdet Ihr über Eure Performance setzen?



Josef: Die Erzählkunst von Genesis 37,2–35

Der biblische Text ist Teil der Josef-Novelle (Gen 37–50): »Die Josefgeschichte erzählt von grundlegenden Erfahrungen des Menschseins (Angst, Hoffnung, Neid, Eifersucht, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit, Todesangst...) und liefert damit viele Anknüpfungspunkte, die zur Identifikation einladen und dazu auffordern, das Geschehen damals mit den Erfahrungen der Kinder heute zu verbinden. Streit, Geschwisterneid, Bevorzugung, Benachteiligung und ungerechte Bestrafung sind Gefühle, die Schülerinnen und Schülern bekannt sind, und die sie in ihrem Alltag stark beschäftigen. Insbesondere der Geschwisterkonflikt in der Geschichte wird die Kinder stark bewegen und Parallelen in ihrem eigenen Leben entdecken lassen« (Gress [2005] 10).

Die Bibel arbeitet dabei häufig mit dem Motiv der Katharsis, indem die Hauptpersonen *down to bottom* durchgereicht werden, bevor die göttliche Gnade sie wieder aufbaut, ohne dabei viel auf die Reputation der Patriarchen oder Propheten zu achten. Glauben ist Wissen um die gnadenhafte Rettung aus der eigenen Unvollkommenheit. Dem entspricht die Zeichnung des jungen Josef als eines arroganten Schnösel, der von klein auf den Vater für sich und gegen seine Brüder einnimmt. Erst als erniedrigter »Josef im Brunnen« erlebt er seine Katharsis. Jakob wird zu Beginn der Erzählung als besorgter, ärgerlicher Vater gezeigt, und später als trauernder Vater, der nach der Katastrophe in eine menschlich verständliche Depression verfällt. Die eifersüchtigen »bösen« Brüder handeln in ihrer Tötungsabsicht gegen Josef spontan. Der »gute« Bruder Ruben versucht mit aller Kraft, die Tat zu verhindern, und bietet sich so dem Leser als Identifikationsfigur an.

Yūsuf: Die Erzählkunst von Sure 12:7–19

Harry H. Behr hat darauf verwiesen, dass im Koran die ganze Sure 12 den Titel *sūrat yūsuf* (»Die Sure mit Josef«) trägt. Unüblich für den Koran ist, dass diese Sure aus der mekkanischen Zeit (etwa 610–622 n. Chr.) in 111 Versen als durchgängige Erzählung gestaltet ist und sich fast ausschließlich mit *Yūsuf* befasst. Anders als in vielen anderen Erzählungen über Adam, Abraham, Mose oder Jesus ist seine Geschichte also nicht über den Koran verstreut, sondern wird neben Sure 12 nur noch in Sure 6:84 und 40:34 erwähnt. »Musliminnen und Muslime verweisen nicht von ungefähr auf die Josefgeschichte, wenn sie danach gefragt werden, durch welche der Geschichten des Korans sie sich besonders intensiv angesprochen fühlen. Die Sache mit Josef findet sich mit weitem Abstand vor anderen Prophetenerzählungen in islamischen Kinderbüchern und *simplified readers* wieder und ist in allen dem Verfasser dieses Beitrags bekannten curricularen Entwürfen für islamischen Religionsunterricht obligatorischer Bestandteil. Das liegt erstens an ihrer narrativen Kraft, zweitens an ihrem glücklichen Ausgang und drittens an Josef in der Gestalt eines jungen Menschen mit Entwicklungspotenzial und dem Angebot zur Identifikation. Sie bedient also den für

Geschichten, die im Gedächtnis bleiben sollen, notwendigen Faktor des *human interest*« (Behr [2011] 232).

Wie die Bibel ist auch dem Koran in puncto Geschwisterneid und Intrige ebenfalls nichts Menschliches fremd. *Yūsuf* wird von Beginn der Erzählung an durch seinen Vater *Ya'aqub*, der das kommende Unheil ahnt, auf mehr Bescheidenheit und auf Gottes Rechtleitung verwiesen. Auch hier erlebt *Yūsuf* im Brunnen eine Charaktermorphose, indem er auf die harte Tour lernt, auf Gott mehr zu vertrauen als auf die eigene Schönheit und Intelligenz. Doch geht es weniger um eine Katharsis als um die Einsicht, dass die ganze Geschichte genau so bis zu ihrem von Gott geplanten (guten) Ende ablaufen muss. Die eifersüchtigen »bösen« Brüder handeln unbewusst als Teil dieses Planes und der »gute« Bruder will die Folgen der Tat mildern, aber nicht wie Ruben in der Bibel die Tat *verhindern*. Die Funktion der Brüder scheint im Koran dadurch bestimmt, dass sie Gottes Rechtleitung nicht durch zu viel Eigeninitiative im Wege stehen sollen. *Ya'aqub* fällt, anders als der biblische Jakob auch nicht auf die Täuschung der zurückkehrenden Brüder über ein vorgeschobenes »Unglück auf dem Feld« herein. Er versackt nicht wie Jakob in einer tiefen Depression, sondern verlässt sich auch in diesem Moment noch auf Gottes Rechtleitung. Es fragt sich, wer an dieser Stelle die eigentliche Identifikationsfigur im Sinne der Erzählung ist: *Yūsuf* oder sein Vater? Man könnte die Koranstelle auch folgendermaßen betiteln: Die Erzählung vom Gottvertrauen des *Ya'aqub* (und wie *Yūsuf* davon lernte).

Erzählungen der Rollenspieler*innen

Die biblische Erzählung ist so deutlich auf die Identifikationsfigur des »guten« Bruder Ruben hin angelegt, dass diese naheliegende Rollenübernahme von den meisten Kleingruppen gewählt wird. Aus der »Tugendperspektive« des Ruben werden dann alternative Rollenmuster und soziale Verhaltensweisen gegenüber den eifersüchtigen »bösen« Brüdern sowie gegenüber dem untätigen, naiv und depressiv erscheinenden Vater diskutiert und erprobt. Als vorherrschende Emotionen werden Unverständnis und Ärger benannt.

Die koranische Erzählung ist in ihrem Aufbau komplexer. Vor dem planvollen Handeln der »bösen« Brüder, das ja auch ein Teil von Gottes Rechtleitung ist, lässt sich die Rolle des »guten« Bruders nicht einfach als »Heldenerzählung« performen. Die Gruppen spielen den »guten« Bruder meist in einem inneren Zwiespalt zwischen eigener Angst (Bringen meine Brüder mich auch um, wenn ich meine Meinung sage? Warum bin ich nur so feige und traue ich mich nie?) und dem verzweifelten Versuch, das Schlimmste zu verhindern. Als vorherrschende Emotion dieser Rolle wird der Selbstzweifel benannt.

Dem narrativen Duktus der koranischen Erzählung folgend, übernehmen die meisten Gruppen aber die Rolle des *Ya'aqub*. Auch das ist keine einfache Aneignung, denn das »untätige« Gottvertrauen des *Ya'aqub* triggert die Rollenspieler*innen genauso wie die untätige Naivität und Depressivität des biblischen Jakob. Dabei werden

aus adoleszenter Perspektive meist alternative Rollenmuster und soziale Verhaltensweisen der Vaterfigur diskutiert und erprobt (Ich habe im Haus eine Gruppe von Halbwüchsigen und befürchtete einen schlimmen Ausgang. Ich vertraue auf Gott, dass alles nicht so kommt, wie es scheint und versuche, es allen recht zu machen. Aber dann kommt es doch, wie es kommen musste, und mir geht es nicht gut damit). Als vorherrschende Emotionen werden sowohl Gottvertrauen als auch ein ungutes Gefühl im Magen benannt.

Die Josefgeschichte in Bibel und Koran eignet sich somit dazu, um aus der reichen theologischen Originalität der Texte und Auslegungstraditionen der Anderen für das Eigene zu lernen. Muslimische Rollenspieler*innen spüren in der provokanten Verzweiflung und Katharsis biblischer Patriarchen und Propheten dem nach, was in Judentum und Christentum die spirituelle Bedeutung göttlicher Gnade ausmacht. Christliche Rollenspieler*innen spüren am gleichermaßen provokanten Korantext der vertrauensvollen Hingabe an Gottes Rechtleitung nach, die für die islamische Spiritualität typisch ist. Die jeweiligen Besonderheiten beider Religionen und die typische Erzählkunst ihrer Heiligen Schriften bleiben dabei bewahrt, können aber gegenseitig erfahren werden und den eigenen Glauben bereichern. Damit sind die wesentlichen Elemente einer interreligiösen narrativen Didaktik benannt.

Mit den Rabbinen auf der »Weihrauchstraße«

Die Frage der Rechtleitung Gottes beschäftigte aber bereits die Rabbinen, die zwischen dem 1. und dem 5. Jahrhundert im *Midrasch Bereshit Rabbah* (Stemberger [2011] 306–314) eine der ältesten erzählerischen Auslegungen unserer Perikope verfassten (Parascha 84, Wünsche [1881] 407–416). Sie erzählten dabei von einem Heilsplan Gottes, der mit Abraham begann und in Josef kulminierte. Rabbi Acha sah bereits in den Orten unserer Perikope – Josef bricht von Hebron, dem Ort der Grabhöhle Abrahams, auf und geht nach Sichem, einem gewöhnlichen Aufenthaltsort Abrahams – diese planvolle göttliche Initiative am Werk, die sich auch gegenüber der bösen Absicht der Brüder zeigte: »Das sagt Ihr, sprach Gott, wir wollen sehen, ob mein Wille (Plan) oder der eurige von Bestand sein wird« (Wünsche [1881] 413). So leitete Gott auch die Händler, denen Josef verkauft wird: Als die Brüder aufblickten, »sahen sie, dass gerade eine Karawane von Ismaeliten aus Gilead kam. Ihre Kamele waren mit Tragakant, Mastix und Ladanum beladen. Sie waren unterwegs nach Ägypten« (Gen 37,25). Den Rabbinen, die über gute Ortskenntnis verfügten, fiel dabei folgendes Detail auf: »Rabbi Abba b. Kahana sagte: »Pfleger denn

nicht die Ismailiten Felle und Pech zu führen? Aber diesmal fügte es Gott zum Besten des Gerechten, dass sie zu dieser Zeit mit Säcken voll Gewürze beladen waren.« Tatsächlich passt eine Karawane mit wohlriechenden Luxusgütern nur in die Zeit der Niederschrift der Josef-Novelle im 6. Jh. v. Chr., als der Handel nabatäischer Karawanen auf der Weihrauchstraße florierte, deren Endpunkte in Damaskus und Gaza eine sinnvolle topographische Zuordnung zu den Ereignissen von Gen 37,2–35 erlaubten. In der Zeit der Rabbinen war dieser Handel aber schon seit mehreren Jahrhunderten auf den Seeweg verlagert, und die Karawanen aus Arabien transportierten nur noch Massengüter, die olfaktorisch bedenkllicher waren. Für die Rabbinen zeigte sich hier Gottes planvolle »Rechtleitung« bis ins Detail. Häufig nehmen rabbinische Auslegungen in dieser Form eine Scharnierfunktion zwischen biblischen und koranischen Erzähltraditionen ein.

Literatur

- Harry H. Behr/Werner Haußmann/Frank van der Velden: *Yūsuf* oder Josef? – Eine Probe dialogischer Didaktik in der Lehrerbildung, in: Frank van der Velden (Hg.), *Die Heiligen Schriften des Anderen. Bibel und Koran im christlichen und islamischen Religionsunterricht einsetzen*, v&r-unipress Göttingen 2011, S. 219–240.
- Marlitt Gress: Unterrichtseinheit für die Primarstufe: »Josef«. Modul 7.1 der Materialsammlung »Islam« (Bundeszentrale für Politische Bildung), 4. Teillieferung, Bonn 2005, S. 9–39. (freier Download [Islam 4. Modul 7 Interreligioeses Lernen – Bibel und Koran Inhaltsverzeichnis \(bpb.de\)](#), letzter Zugriff am 23.08.2022).
- Der Koran. Neu übertragen von Hartmut Bobzin, Verlag C. H. Beck, München 2010, 831 S.
- Karl-Josef Kuschel: *Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch*, Patmos-Verlag, Ostfildern 2017, 667 S.
- Wolfgang Reinbold: *Koran und Bibel. Ein synoptisches Textbuch für die Praxis*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022, 938 S.
- Günter Stemberger, Einleitung in Talmud und Midrasch, 9. Auflage, Verlag C.H. Beck, München 2011, 416 S.
- Stefan J. Wimmer; Stephan Leimgruber: *Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich*, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2005, 256 S.
- August Wünsche, *Der Midrasch Bereshit Rabbah. Das ist die haggadische Auslegung des 1. Buches Moses*, Verlag Bär & Hermann, Leipzig 1881, 587 S.